



FOTO: R.HENDRICH

▶ Fördert das Entstehen von neuen Communities in Bibliotheken: Web 2.0

Bibliothek 2.0

– was verbirgt sich dahinter?

Autor: Patrick Danowski

Das Thema Web 2.0 ist in den Medien verstärkt Gegenstand der Diskussion. Auch Bibliotheken können sich diesen neuen Entwicklungen nicht entziehen. Seit etwa zwei Jahren wird dieser Trend im Bibliothekswesen unter dem Label „Bibliothek 2.0“ diskutiert. Doch was genau verbirgt sich dahinter? Dieser Beitrag soll eine erste Einführung in die Begrifflichkeiten und Anregungen für weitere Diskussionen liefern.

2.0 im Kontext der Bibliothek.“ Diese Definition macht es sich sehr einfach, da ein unbestimmter Begriff mit der Hilfe eines zweiten unbestimmten Begriffes erklärt wird. Um uns der Bedeutung der Bibliothek 2.0 zu nähern, müssen wir zunächst die Techniken und Prinzipien des Web 2.0 betrachten, um diese später in den Bibliothekskontext zu setzen.

Was ist eigentlich Bibliothek 2.0?

Hin und wieder wurde im Rahmen verschiedener Anlässe kritisiert, dass es keine hinreichende Definition des Terms „Bibliothek 2.0“ gibt. Dies hat sich bisher auch nicht geändert. Eine einfache, aber sicherlich nicht unbedingt befriedigende Definition ist: „Bibliothek 2.0 ist das Anwenden und Umsetzen der Prinzipien und Techniken des Web

Was ist Web 2.0?

In der Wikipedia ist darüber zu lesen: „Web 2.0 ist ein Oberbegriff für die Beschreibung einer Reihe neuer interaktiver Techniken und Dienste des Internets und einer geänderten Wahrnehmung des Internets.“¹ Weiters heißt es dort: „Anwendungen, die Web 2.0 zugerechnet werden, verwenden oft Web Service APIs (ca. 1998), Ajax (1998 – Asynchronous Javascript and XML (...)) und Abonnement-Dienste

wie RSS (1997). Die Integration von so genannter sozialer Software wie Blogs und Wikis wird ebenso im Zusammenhang mit Web 2.0 genannt². Gleichzeitig muss bei der Definition von Web 2.0 auf den Artikel „What is Web 2.0?“³ von Tim O’Reilly verwiesen werden, der als Erfinder des Begriffs gilt. Dort beschreibt er folgende prinzipiellen Ansätze⁴:

- ▶ Das Web ist die Plattform – nicht der lokale Rechner oder dessen Betriebssystem.
- ▶ Datengetriebene Anwendungen – Inhalte stehen im Vordergrund, nicht ihr Aussehen oder einzelne, vorgegebene Anwendungen dieser Inhalte.
- ▶ Die Vernetzung wird verstärkt durch eine „Architektur des Mitwirkens“ – jeder soll Inhalte nach eigenem Bedarf verwenden und mitmachen können.
- ▶ Innovationen beim Aufbau von Systemen und Seiten durch die (Wieder-)Verwendung von Komponenten, die von verschiedenen Entwicklern erstellt worden sind und beliebig miteinander kombiniert werden können
- ▶ Verwendung einfacher Geschäftsmodelle durch das verteilte, gemeinsame Nutzen von Inhalten und technischen Diensten.
- ▶ Das Ende des klassischen Softwarelebenszyklus – die Projekte befinden sich immerwährend im Beta-Stadium. Neue Features werden versuchsweise zur Verfügung gestellt, alle Features stehen stets zur Disposition. (Das impliziert die ständige Interaktion mit den BenutzerInnen)

Um der Definitionsfrage gleichzeitig aus der Praxis näher zu kommen, sollen einige Dienste des Web 2.0 untersucht und aufgezeigt werden, welche Gemeinsamkeiten sich finden. Als technische Basis dienen sehr oft Anwendungen, die mit Hilfe von Ajax bzw. Javascript implementiert sind, oder die Verwendung von Flash-Tools und Videos wie beispielsweise auf dem Video- bzw. Bildportal „YouTube“ und „Slideshare“ (ein Dienst zum Veröffentlichen von Präsentationen). Beim Betrachten dieser Dienste fällt ein weiterer wesentlicher Punkt des Web 2.0 ins Auge: Die BenutzerInnen stellen einen großen Teil der Inhalte bereit, jede/r kann zum Produzenten/zur Produzentin wer-

den. Wenn man nicht selber produziert hat, hat man die Möglichkeit, überall seinen Kommentar zu hinterlassen. Je nach Dienst und Inhalt wird hiervon einmal mehr und einmal weniger Gebrauch gemacht. Dienste wie das Bewertungsportal „Qype“⁵ bestehen sogar aus reinen Kommentaren bzw. Rezensionen von Restaurants, Ärzten bis hin zu Bibliotheken. Nicht uninteressant ist das Merkmal, das neue Dienste dadurch konstruiert werden können, das andere Dienste intelligent auf einer neuen Seite zusammengeführt werden können; dies erlauben Application Programming Interfaces (APIs)⁶, die auch als offene Schnittstellen bezeichnet werden können. Ein weiterer Faktor, der in manchen Diensten wie YouTube auch schon zu großen Diskussionen geführt hat⁷, ist die Idee, bereits bestehende Inhalte neu zu kombinieren, zu „ReMixen“, um daraus neue Objekte zu schaffen, die wiederum neue Kunst darstellen – so werden beispielsweise Zusammenschnitte aus Zeichentrickfilmen (Mangas) mit einem Lied aus den aktuellen Charts zu einem neuen Musikvideo.

Zusammengefasst ergeben sich folgende Punkte:

- ▶ Einsatz von Ajax und Flash um eine „Rich User Experience“ (eine reiche, angenehme und komfortable Erfahrung für BenutzerInnen) entstehen zu lassen
- ▶ BenutzerInnen können sehr leicht aktiv beitragen, kommentieren und kommunizieren
- ▶ Communitys (Gruppen) können sich leichter finden
- ▶ Dienste lassen sich durch offene Schnittstellen mit anderen Diensten kombinieren
- ▶ Inhalte sollten leicht wieder verwendet werden können

Warum überhaupt Bibliothek 2.0?

Nun schauen wir uns dazu im Vergleich die „klassische“ Bibliothekslandschaft an:

- ▶ OPACs und Webseiten sind eher statisch und unattraktiv, man könnte hier frech sogar von einer „Poor User Experience“ sprechen.
- ▶ Die Meinung von BenutzerInnen ist nur versteckt gefragt (per E-Mail oder Kummerkasten)

▶ Soziale Software

Das Schlagwort „soziale Software“ (engl. „social software“) ist in Zusammenhang mit neuen Anwendungen des Internet (z. B. Wikis und Blogs) aufgekommen. Soziale Software ist dazu da, Gemeinschaften und Netzwerke über das Internet aufzubauen und zu pflegen. Zudem entwickelt sie sich teilweise selbstorganisiert. Formen sozialer Software sind Gemeinschaftliches Indexieren (engl. „social tagging“), Instant Messaging (z. B. ICQ), Webforen, Weblogs und Wikis. Gemeinschaftsportale bzw. Online-Kontaktnetzwerke wie StudiVZ, MySpace, Facebook und XING kombinieren jeweils mehrere dieser Anwendungen.

- ▶ Es gibt Communitys in Bibliotheken, aber kaum Dienste, die das Entstehen von neuen Communitys fördern
- ▶ Digitale Dienste lassen sich meist nur per Z39.50 (einer Schnittstelle die nur im bibliothekarischen Bereich verwendet wird) abfragen und dann auch nur gegen Authentifizierung
- ▶ Das Wiederverwenden von Digitalisaten von Werken, die urheberrechtsfrei sind, ist oft nicht gestattet, sondern es wird mit einem Copyright-Hinweis auf ein neues Recht der Bibliotheken hingewiesen.

Mit diesem Bild wird vielleicht klar, wieso von einer radikalen Änderung der Bibliotheksdenkweise, wie sie mit dem Begriff Bibliothek 2.0 kommuniziert wird, gesprochen werden kann. Die neueren Ansätze im Internet, die unter dem Begriff Web 2.0 zusammengefasst werden, haben neue Erwartungen geweckt und neue Anforderungen entstehen lassen, die sich Bibliotheken nun anfangen zu stellen. Die verschiedenen Ansätze, z. B. neue Formen der Kommunikation mit KundInnen über Weblogs und Chats zu unterstützen, oder über neue Oberflächen und Schnittstellen des Bibliothekskatalogs nachzudenken, sowie viele weitere Ideen zur Nutzung des Web 2.0 in Bibliotheken, die darauf zielen, die Dienstleitungen der Bibliotheken in die aktuelle Informationslandschaft zu integrieren, können unter dem Begriff Bibliothek 2.0 sublimiert werden.

Tools des Web 2.0 in der Bibliothek

Oft wird für Werkzeuge (Tools) des Web 2.0 auch der Begriff „Social Software“ verwendet. Hauptsächlich geht es hier um Werkzeuge, die gemeinsam mit anderen genutzt werden.

Weblogs erlauben das sehr einfache publizieren von Informationen, die von LeserInnen wiederum kommentiert werden können. Auf der Webseite werden diese Informationen umgekehrt chronologisch angezeigt (also das Neueste zuerst). Durch dieses Werkzeug wird es

möglich, über Neuigkeiten und Entwicklungen in der Bibliothek mit den BenutzerInnen ins Gespräch zu kommen. So wurde das Weblog beispielsweise von der Universitätsbibliothek Mannheim⁸ eingesetzt. Flickr ist eine Community zum Publizieren und Teilen von Bildern. In dieser Umgebung können Bibliotheken ihre Bilder beispielsweise von Veranstaltungen oder auch alte Bilder aus den eigenen Beständen publizieren. Wo besteht nun der Unterschied zum Veröffentlichen auf der eigenen Homepage? In „Flickr“ ist bereits eine fotointeressierte Community unterwegs, die die Bilder kommentiert und sich gegebenenfalls auch anfängt für die Institution zu interessieren. Flickr nutzen auch Suchende, wenn Sie Bilder für eine Präsentation benötigen. Damit kann der allgemeine Rat, „hinzugehen, wo der potentielle Nutzer bereits ist“, einfach umgesetzt werden. Spannend ist auch, dass es oft zu nicht-intendierter Nutzung von Inhalten oder Diensten kommt. Ein Paradebeispiel für diesen Bereich stellt „Google Maps“ dar, das es inzwischen sogar ermöglicht, Anfahrtskizzen für die eigene Bibliothek in die eigene Webseite einzubinden.

Neue Fertigkeiten der BibliothekarInnen

Müssen nun alle BibliothekarInnen zu ProgrammiererInnen werden? Nein. Trotzdem lassen sich aus diesen neuen Entwicklungen grundsätzliche neue Anforderungen für BibliothekarInnen ableiten. Die Veränderungen, die gerade vor sich gehen, lassen sich mit dem Aufkommen des Internets vergleichen. Damals wurde es nicht als selbstverständlich angesehen, dass jeder Bibliothekar mit einem Webbrowser umgehen muss. Ähnlich sieht es heute mit den Grundlagen des Web 2.0 aus. Ein Element, das man eigentlich nicht oft genug erwähnen kann, und das daher meiner Meinung nach zur wesentlichen Schlüsselqualifikation wird, ist die Offenheit⁹. Die Offenheit für Neues, die Offenheit dafür, das BibliotheksbenutzerInnen etwas Sinnvolles beitragen können und das Informationsver-

▶ **Weblog, Blog**

Ein Weblog (aus engl. „World Wide Web“ und „log“ für Logbuch), meist abgekürzt als „Blog“, ist ein auf einer Website geführtes und damit öffentlich einsehbares Tagebuch. Häufig ist ein Blog „endlos“, d. h. eine lange, chronologisch sortierte Liste von Einträgen. Blogs sind Websites, die aber nur eine Inhaltsebene umfassen. Ein Blog ist für die HerausgeberInnen („BloggerInnen“) und seine LeserInnen einfach zu handhaben. Die Tätigkeit des Schreibens in einem Blog wird als „Bloggen“ bezeichnet.

▶ **Web-Feed/RSS-Feed**

RSS ist ein Service auf Webseiten, der ähnlich einem Nachrichtenticker die Überschriften mit einem kurzen Textanriss und einen Link zur Originalseite enthält. Die Bereitstellung von Daten im RSS-Format bezeichnet man auch als RSS-Feed (engl. to feed – im Sinne von füttern, versorgen, einspeisen, zuführen). Er liefert LeserInnen, wenn er einmal abonniert wurde, automatisch neue Einträge. RSS-Feeds können entweder mit dem Browser abonniert werden (z. B. Mozilla Firefox ab Version 2.0, Internet Explorer oder Opera) oder mit einem „Feed-Reader“ gelesen werden.

mittlung nicht immer von oben verordnet ablaufen muss. Einige Techniken, die man in diesem Sinne ausprobiert haben sollte, sind:

- ▶ RSS: Nachrichten und Neuigkeiten werden heute live aus dem Netz geholt. Achten sie beim Surfen einmal darauf, wo es überall RSS-Feeds gibt, installieren sie sich einen Reader oder nutzen sie einen der vielen kostenlosen.
- ▶ Instant Messaging (IM) ist mehr als nur chatten, es ist das Texttelefon des Internets (und es bleibt nicht auf Text beschränkt). IM etabliert sich als neue Kommunikationsform und in den USA heißt es bereits, dass E-Mails nur noch „ältere Leute“ erreichen.
- ▶ Etwas direkt online publizieren (egal, ob Bilder, Videos, einen Wikieintrag einen Blogpost oder auch nur einen Kommentar): jede/r der/die dies einmal gemacht hat und selber gemerkt hat wie einfach es ist, heute zu publizieren, dem/der wird klar, vor welchen großen Herausforderungen wir noch stehen.
- ▶ Social Tagging: Probieren sie diesen neuen Weg, Ressourcen zu erschließen, selber einmal aus. Ideal ist hierfür „Delicious“¹⁰ geeignet, wo sie Linklisten veröffentlichen können.
- ▶ Social Networking: Dienste wie „Facebook“¹¹ erlauben BenutzerInnen zu veröffentlichen, was sie interessiert und wen sie kennen. So werden bestehende Netzwerke visualisiert und es wird möglich, diese auch zu nutzen. Wir BibliothekarInnen sollten uns auch als Teil dieser Netzwerke verstehen und dort zeigen, was wir anzubieten haben.

All diese Tools sind sehr schnell und relativ einfach zu erlernen¹². Nun kommen Sie vielleicht zu dem Schluss, dass das eine oder andere Tool für Sie auf Dauer nichts ist. Auch das ist in Ordnung, jedoch sollten Sie sich aufgrund der Praxis eine Meinung gebildet haben, um zu wissen, was genau man gut oder auch schlecht findet. Die Diskussion, welche Anwendungen im Bibliothekskontext nachhaltig verwendet werden können, hat gerade erst begonnen.

Fußnoten:

- 1) Artikel Web 2.0 aus der Wikipedia.
www.de.wikipedia.org/wiki/Web_2.0 (Zugriff am 14.10.2006).
- 2) Ebd.
- 3) Die deutsche Übersetzung von „Was ist Web 2.0?“ findet sich auf:
www.oreilly.de/artikel/web20_trans.html
- 4) Vgl. Danowski, Patrick / Heller, Lambert (2007) Bibliothek 2.0 – Wird alles anders? In: Bibliothek Wissenschaft und Praxis Jg. 32, Heft 2, S. 104–109. Dort finden sich auch weitere Ausführungen zur Übertragung dieser Ansätze auf die Bibliothek.
- 5) www.qype.com/
- 6) Mehr Informationen zu APIs im Wikipedia-Artikel:
www.de.wikipedia.org/wiki/Programmierschnittstelle
- 7) V. a. mit der Industrie der Rechteinhaber wie Fernsehsender und Plattenlabels.
- 8) www.bib.uni-mannheim.de:8080/blog/
- 9) Weitere Anmerkungen zu neuen Softskills machen Lambert Heller und ich in unserem Vortrag „Bibliothek 2.0: Das Upgrade vom Bibliothekar zum Bibliothekar 2.0“ Folien unter: www.hdl.handle.net/2003/25218
- 10) www.delicious.com/
- 11) www.facebook.com/
- 12) Als weitere Anleitung kann auch der Selbstlernkurs „13 Dinge“ dienen: www.13dinge.wordpress.com/



▶ **Dipl. Ing. Patrick Danowski** ist wissenschaftlicher Bibliothekar und Informatiker an der Staatsbibliothek zu Berlin. Er ist Autor zahlreicher Publikationen zum Thema, Mitarbeiter im WikiProjekt „Bibliothek Information Dokumentation“ der Wikipedia und betreibt den Weblog www.bibliothek2null.de.

▶ Podcasting

Podcasting (aus engl. „iPod“, tragbares Medienabspielgerät und „broadcasting“ für Rundfunk) bezeichnet das Produzieren und Anbieten von Mediendateien über das Internet. Ein einzelner Podcast (deutsch: ein Hörstück, genauer Hördatei oder Bewegbildei) ist somit eine Serie von Medienbeiträgen (Episoden), die über einen Web-Feed („Sender“) automatisch bezogen werden können. Man kann Podcasts als Radio- oder Fernsehsendungen auffassen, die sich unabhängig von Sendezeiten – in aller Regel kostenlos – konsumieren lassen.

▶ Wiki

Ein Wiki (hawaiisch für „schnell“) ist eine im World Wide Web verfügbare Seitensammlung, die von ihren BenutzerInnen online geändert werden kann. Wikis ermöglichen Gruppen, gemeinschaftlich an Texten zu arbeiten und dienen ihnen als Kommunikationszentrum, Ideenorganisation, Materialiensammlung. Das weltgrößte Wiki ist die 2001 gegründete Online-Enzyklopädie Wikipedia.